Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 23

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beiden Großmeistern des Ordens, dem König von Spanien und dem Kaiser von Österreich veranstaltet wurde, zur Erinnerung an die Gründung, die Philipp von Burgund in Brügge stiftete. Das Hauptinteresse im kunst- und kulturhistorischen Sinne gewähren die alten Bilder der Ritter, von denen einige aus der frühesten spanischen Schule und von alten italienischen Meistern, wie Ambrogio de Predis, hier zugänglich gemacht worden sind.

Der Moloh. Der Mailänder "Corriere della Sera" berichtet, daß Pierpont Morgan, dessen längerer Aufenthalt in Italien wieberum berechtigte Befürchtungen erweckthat, in Florenz die ganze Sammlung kunstgewerblicher Objekte des Palazzo Strozzi, soweit sie nicht schon von der gräslichen Familie nach Paris gebracht sind, erworben hat. Eine Marmordüste von Antonio Rosellino sei am Zollamt entdeckt und zurückgehalten worden.

Neue italienische Münzen. Die von der italienischen Regierung ohne Preis= ausschreiben bei vier Künstlern bestellten Entwürfe für Neuprägungen der Münzen sind jest abgeliesert und genehmigt worden, so daß die Prägung in nächster Zeit beginnen kann. Der Entwurf für die Gold= münzen von Boninsegna zeigt auf der Vorderseite den Kopf des Königs, auf der Rückseite die Figur einer pflügenden Italia

für das Hundertfrankenstück, eine sigende Italia und ein Schiff für das Fünfzig= frankenstud und eine Biene für das Zwanzig= frankenstüd. Auch Calandra hat für die Silbermünzen den Kopf des Königs als Avers, der Revers zeigt eine Quadriga mit der Friedensgöttin. Für die Nicel= mungen hat Bistolfi, der sich am meisten an die klassische griechisch-sizilianische überlieferung hält, den Kopf der ackerbauenden Italia und einen Genius mit der Facel gewählt. Canonica endlich wird auf den Rupfermungen den Kopf des Königs und eine seefahrende Italia bringen. -Da sich der König, der als Numismatiker bekannt ist, persönlich um die Ausführung interessiert, werden die neuen Münzen gewiß den Stand der Prägekunft in Italien im besten Lichte zeigen.

Ausgrabungen auf Phlos. Professor Dörpfeld hat die Ausgrabungen, die er in Mykene und Troja mit großem Erfolge vorgenommen hat, nun auch auf Phlos ausgedehnt, wo es ihm bereits gelungen ist, eine der heroischen Zeit angehörende Burganlage, die er als Burg des Nestor erklärt, auszusinden.

Ein Watteau in Australien. Die "Evening News" melden, daß man auf Neuseeland im Hause eines Farmers ein unzweifelhaft echtes Bild von Watteau entdeckt hat.



Schweiz.

Schwyzerhüsli. Sonntagsblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Jung und Alt. Preis jährlich Fr. 4.—. Verlag Suter, Marti & Schäublin, Liestal.

Diese hübsche, illustrierte, bescheiben auftretende Wochenschrift, deren billiger Abonnementspreis ihr weiteste Verbreitung sichert, zeigt mit jeder Nummer das Bestreben, breiten Volksschichten einen gesunden und zugleich angenehm unterhaltenden Lesestoff zu bieten. Der fast vollständig vorliegende VIII. Jahrgang brachte Erzählungen bedeutender einheimischer Dichter, neben Gotthelf (Anneli i der Behfreud), Ernst Jahn, Meinrad Lienert, Isabella Kaiser (eine Novelle und den großen Roman "Bater unser"), Adolf Bögtlinund Jakob Schaffner. Gutgewählte Gedichte, Anekdoten, kurze Auffätze und Notizen über allerlei Aktuelles vervollsständigen den Inhalt. Daneben finden sich praktische Winke und Ratschläge und sogar Hinweise auf die Kleidermode, was speziell den Leserinnen nicht gleichgültig sein dürfte.

Ansichten schöner und interessanter Örtlichkeiten, Reproduktionen von Gemälsten und Porträte von im Vordergrund stehenden Persönlichkeiten bilden die Illustrationen. L. E.

Victor Hardung: Seligkeiten. (Verslag von Arnold Bopp, Zürich und Berlin.)

Ich las dieses Buch in einer der traurigsten Stunden meines Lebens. Ich erhoffte von ihm eine Zerstreuung für wenige Minuten. Aber ich las und las, und als ich es ohne Unterbrechung zu Ende gelesen hatte, waren Frieden und Heiterkeit in meine Seele eingezogen.

Das Buch ist eine Sammlung von acht Märchen, die vorher größtenteils in der "Jugend" erschienen waren. Ihr Ahnherr ist das romantische Märchen der Tieck und Brentano. Es find feine Märchen für Rinder, sondern Geschichten, die uns zu Kindern machen. Ein Jauchzen der Freude und ein Weinen des Schmerzes, Liebe, Freundschaft und Trauer klingen uns aus den Worten entgegen. Sie führen uns durch diese Welt des Jammers, in der die Menschen einsam sind und sich nicht kennen, auch wenn das Band der Che sie verbindet, hinauf in den himmel, in dem die Englein tangen und fröhlich sind. Ein echter, tiefempfundener Sumor liegt über dem Buche und blidt uns tränenden Auges an. Und die Sprache, dieses Klingen und Singen, entspricht durchaus bem gangen Inhalt. Lagt mich schweigen von dem Inhalt der einzelnen Märchen, ich würde ihnen all den Glang und Zauber, der sie umhüllt, rauben. Lest dieses Buch! K. G. Wndr.

Emil Ermatinger: Die Weltan= schauung des jungen Wieland. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufflärung. Berlag von Huber & Co., Frauenfeld 1907. Fr. 4.—. Wieland war bis vor kurzem das Stiefstind der Literaturgeschichte. Erst jetzt bes ginnt die Berliner Akademie der Wissenschaften, eine kritische Ausgabe seiner Werke zu veranstalten. Eine Biographie ist seit langem versprochen, aber noch nicht erschienen. Grubers liebevoller Lebensabriß, der gleich nach Wielands Tode erschien, ist mehr eine Anekdotensammlung.

Wieland teilte das Geschick seiner Zeitsgenossen. Historisch behalten sie immer ihre Bedeutung. Aber Goethe kam! Und unserm Herzen steht aus dem ganzen vorgoetheschen achtzehnten Jahrhundert nur Lessing, vielleicht auch Christian Günther nahe. Alles andere vergeht. Es wird historisch. Auch Wieland. Trotz des Dankes, den wir ihm schulden für das, was er an dem großen Kleist getan. Trotz Goethes wundervoller Logenrede auf den Dichter des "Oberon".

Wieland war ein Formtalent. Er hatte etwas vom Popularisator an sich. Das ist das Berdienst des Dichters. Das soll hier nicht behandelt werden. Der Mensch Wieland steht im Vordergrund von Ermatingers Betrachtung. Dieser Mensch interessiert uns in seiner Jugend noch heute ebenso, wie er einst eines Lessings Anteil= nahme erregte. Der Nennzehnjährige dichtet einen "Anti-Ovid", er denunziert den Anafreontifer Uz der Unsittlichkeit und schreibt seine "Empfindungen eines Christen"; ber Mann Wieland aber wird der Maupassant seiner Zeit, und die aus der Schule Klop= stocks kommenden Göttinger zeigen ihre Verachtung des französelnden Künstlers dadurch, daß sie seine Werke als Fidibusse benuten.

Die Arbeit Ermatingers ist die Arbeit eines Gelehrten. Mit außerordentlicher Klarheit und Feinheit wird die Philosophie des jungen Wieland entwickelt, der als Philosoph immer ein Eklektiker geblieben ist. Der große Einfluß von Leibniz auf "Die Natur der Dinge" wird überzeugend nachgewiesen. Die Begeisterung für Platons "Timäus" wird begreislich gemacht. Leibniz und Platon weichen Shaftesbury und Sokrates. Ich möchte aber doch Spuren des Einflusses des größten

englischen Asthetikers schon in Wielands Erstlingswerk suchen. Mit Recht schließt Ermatinger seine Arbeit mit "Araspes und Panthea" ab. Mit diesem Werk, in dem der erste Wielandsche Held seiner Sinnlichkeit unterliegt, beginnt eine neue Zeit in Wielands Weltanschauung und Dichtung, eine Epoche, die uns die großen Weisterwerke: Agathon, Geron, Musarion und den Oberon geschenkt hat.

Ich vermisse aber in der Arbeit ein Bild der Zeit, in die die Jugend Wielands fällt. Goethe gab uns das Musterbeispiel einer Biographie. Im siebenten Buche von "Dichtung und Wahrheit" zeichnet er seine Zeit. Parallel zur Entwicklung der Dichtung seiner Zeit baut er seine Werke auf. Wo aber bleiben bei Ermatinger ein Günther und Brodes, ein Haller und Hagedorn, ein Klopstock, ein Richardson, ein Young, ein Gan, ein Prior, ein Thomson? Im besten Falle wird ihr Name genannt; das sagt gar nichts. Sie sind nicht bloß als Dichter wichtig geworden für ihre Zeit, sondern vor allem auch durch ihre Weltanschauungen. Ich hätte gewünscht, daß eine Biographie Wielands ausginge von dem Gegensat, der das ganze acht= zehnte Jahrhundert durchzieht und den Schiller am Ende des Jahrhunderts in seiner Schrift "über naive und sentimen= talische Dichtung" zu schlichten sucht. Auch scheint es mir unhistorisch, nur zu sagen: Shaftesbury — den man doch auch als Afthetiker nicht mit einem Sage abtun fann — lehnte die Metaphysik ab, ohne einen Blid zu werfen auf die positivi= stische Entwicklung der englischen Philoso= phie von Bacon und Locke bis zu dem großen David hume, der Rant aus seinen dogmatischen Träumen aufrüttelte und der der Bater unserer heutigen Naturwissen= schaft wurde. Überhaupt hätte ich gegen die Darstellung der Systeme einzelner Philosophen manches einzuwenden. Sier fehlt oftmals die Präzision. So im Gegen= fat von Spinoza und Leibnig. Leibnig löste nicht Spinozas "Ursubstanz in un= zählige Einzelsubstanzen auf". (S. 13.) Sondern: Leibniz sett auch wie Spinoza

die Substang in den Mittelpunkt seiner Metaphysik. Aber die Substanz ist bei Spinoza ein unabhängiges Sein, bei Leib= niz ein unabhängiges Sandeln. Leibnig folgt hier Francis Glissons Traktat de natura substantiæ energetica von 1672. Für Leibniz ist: «la substance un être capable d'action, benn « quod agit, est substantia singularis». Erst durch die zweite Gleichung: « quod non agit, non existit », nähert sich Leibniz wieder Spinoza. — So fehlt auch in der Darstellung des Uhren= aleichnisses das Entscheidende (S. 16): Die Uhren und Monaden stehen weder in direkter noch in indirekter Wechselwirkung, sie zeigen aber stets die gleiche Zeit, weil sie einmal im Anfang gleich gerichtet. worden find ("prästabilierte Sarmonie", im Gegensat auch zu Geuling und Malebranche, den Occasionalisten).

Trot allem behält die Monographie Ermatingers ihren großen Wert. Sie ist eine dankenswerte Leistung, die uns manschen neuen Einblick gewährt in Wielands Jugendentwicklung und die uns die große Wirkung der fremden Vorbilder vor Augen führt. Aber Ermatinger ist ein Gelehrter. Jur Ergänzung müßte ein Künstler kommen und aus der tiefsten Seele Wielands hersaus zeigen, warum er erst durch diese ätherischen Höhen wandeln mußte, ehe er wieder den Weg zurück ins Land der Menschen finden konnte. K. G. Wndr.

Ausland.

Clara Viebig: "Absolvo te". (Egon Fleischel & Cie., Berlin. Br. 5 Mt., geb. 6 Mt.)

Mit ungeheurer Kraft sett der Roman ein. Jeder Dramatiker kann Clara Viebig um diese Kunst der Exposition beneiden, die sie im ersten Kapitel zeigt. Wie plastisch sehen wir die schöne Frau Tiralla vor uns, die überall Ratten zu sehen vorzibt, um endlich Gift zu bekommen, mit dem sie ihren gehaßten Mann, den alten Besitzer Tiralla, an den sie ihre Mutter vor 15 Jahren verkauft hat, aus dem Wege räumen will. Wie stehen sie vor uns, der verliebte Alte mit den fahlblauen,

verschlafenen Augen und die listige junge Magd Marianna! Ein großes Kunstwert, das sich neben das "Tägliche Brot" und das "Weiberdorf" stellen kann, erwarten wir nach dem ersten Kapitel. Aber die Fortsetzung enttäuscht, zumal uns das Wort "absolvo te" ständig im Ohr flingt. Das breite, oft unerträglich quälende Buch zeigt die Versuche der Frau, ihren Mann zu töten und endet, als schließlich der Alte selbst durch das Leben seiner Frau, die ihn betrügt und die ihn in ewiger Todesangst hält, dahin getrieben wird, sich zu vergiften, mit der Absolution der Kirche: "Ego te absolvo a peccatis tuis!" An diesem theatralischen Schlusse soll kein Dramatiker sich ein Beispiel nehmen! -

Das Ganze ist verfehlt, die Gestalt der Frau mit ihrem hnsterischen Schreien und Beten fällt uns auf die Nerven. Aber nur einer großen Runftlerin konnte die Schilderung des Leidensweges des alten Tiralla gelingen. Ihm gehört am Schlusse des Buches all unsere Liebe. Ein Verwandter des Fuhrmann Benschel ist er. Wie zeigt uns Clara Viebig die grenzen= lose Liebe dieses Mannes zu seinem Boschmen, wie glüdlich ist er, wenn sie ihm nur zulächelt. Langsam, langsam wächst sein Migtrauen gegen sie, und von dem Augenblick an, da er sieht, daß sein über alles geliebtes Weib ihm nach dem Leben trachtet, bricht alles um ihn zu= Eine schreiende Todesangst sammen. überfällt ihn, überall fürchtet er Gift, keine Speise rührt er mehr an — der Alkohol wird sein Trofter und Selfer über die Sorgen des Lebens. Gebrochen und verlassen treibt er dem Tode entgegen.

Neben ihm verblaßt alles andere, auch die eigentliche Heldin. An eine Gestalt wie Madame Bovary des großen Flaubert darf man nicht denken, auch nicht an Hanne Henschel oder Wedekinds Lulu. Doch ich fühle, was Clara Viebig wollte:

eine Frau sollte vor uns erstehen, in der tiefste Frömmigkeit neben den gemeinsten Gedanken und Lüsten wohnt. Vielleicht noch mehr: diese Frau sollte durch ihre Frömmigkeit zur Verbrecherin werden. Es liegt viel Wahres in der Idee. Aber die Aussührung ist mißlungen, vollständig mißlungen. Schreien und Hühner verzgiften macht ebensowenig eine Verbrecherin wie beten eine Heilige. Viel Worte, viel psychologische Spitssindigkeiten stehen vor uns, aber kein lebendiger Mensch.

Daneben sind der Dichterin manche Bilder von packendster Gewalt gelungen. Etwa: wenn Tiralla und der Lehrer, die beide dasselbe Weib lieben, die langen Winternächte bei der qualmenden Lampe sitzen und sich immer und immer wieder zum Trinken anreizen, um jeder den andern zu verderben. Man denkt an die große Szene in "Elga". Zum Schluß hat das Weib das Leben beider vernichtet. Oder: die letzte große Szene zwischen dem betrunkenen Tiralla und seiner Tochter, der armen, kleinen, nur zu stark hysterischen Rozia.

So liegen unter dem großen Trümmershaufen dieses Romans viele verborgene Schönheiten; und darum der Künstlerin, die die Gestalt des alten Tiralla schaffen konnte, ein zukunstsfrohes absolvo te!

K. G. Wndr.

E. Junder. Im Schatten des Todes. Preisgefrönter Roman. Berlin, Otto Janke. 2. Auflage. Preis brosch. 4. Mk., geb. 5 Mk.

Die Idee von der Wiedergeburt des Menschen, wie sie in Religionsanschauungen des Altertums und in manchen philossophischen Theorien enthalten, auch von Lessing ("Erziehung des Menschensgeschlechtes" S. 93—100) und bei Schopenshauer zum Ausdruck gebracht ist, bildet den Kern dieses in 2. Auflage erschienenen Romans.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nach= druck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schrift= leitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.